

KULTUR IN KÜRZE

Staatsbibliothek zeigt Beethovens Neunte

Berlin. Die Staatsbibliothek Berlin holt einen ihrer bestens gehüteten Schätze aus dem Tresor. Zum 200. Jubiläum der Uraufführung von Ludwig van Beethovens berühmter Neunter Sinfonie wird die Originalpartitur des Werks im Stabi Kulturwerk gezeigt. Vom 7. Mai bis zum 25. August ist der als „Handschrift der Sinfonie Nr. 9 des Komponisten L. van Beethoven“ bezeichnete Band zu sehen. Gezeigt wird nach Angaben vom Montag auch der letzte Satz mit der Vertonung von Schillers „Ode an die Freude“. Der Teil wird seit 1985 als Europhymne genutzt. Die Sinfonie wurde am 7. Mai 1824 in Wien uraufgeführt. *dpa*

Gladstone und Green sitzen in Cannes-Jury

Cannes. Die Schauspielerinnen Lily Gladstone (37) und Eva Green (43) sind Teil der Jury, die beim Filmfestival Cannes dieses Jahr über die Goldene Palme entscheidet. Das gab die Pressestelle des Festivals am Montag bekannt. Die US-Amerikanerin Gladstone wurde mit Martin Scorsese „Killers of the Flower Moon“ bekannt, der vergangenes Jahr Premiere in Cannes feierte. Green wurde mit Bernardo Bertoluccis Film „Die Träumer“ populär, viele kennen sie auch aus „James Bond 007: Casino Royale“. Vorsitzende der Jury ist Regisseurin Greta Gerwig („Barbie“). Das Festival findet vom 14. bis 25. Mai statt. *dpa*

Dienstältester Ballettdirektor hört auf

Hamburg. John Neumeier (85), dienstältester Ballettdirektor der Welt, beendet mit der Uraufführung von „Epilog“ am 30. Juni seine 51-jährige Zeit als Intendant und Chefchoreograf des Hamburg Ballett. Seine 173. Produktion eröffnet zugleich die 49. Hamburger Ballett-Tage. Der gebürtige US-Amerikaner steht seit 1973 an der Spitze des von ihm gegründeten Hamburg Balletts und ist damit dienstältester Ballettdirektor der Welt. *kna*

Von Sibylle Peine

Berlin. Manche Menschen entdecken erst spät im Leben ihre Berufung. So auch Cecilia Giménez aus der nordspanischen Gemeinde Borja. Als Rentnerin konnte sich die 81-Jährige endlich ihrem Hobby, der Malerei, widmen. Schon lange ärgerte sich die alte Dame über das Fresko „Ecce homo“, das in der Einsiedlerkirche ihres Ortes vor sich hin bröckelte. Kurzerhand griff die selbst ernannte Restauratorin zum Pinsel und „verschönerte“ das in die Jahre gekommene Kunstwerk. Das Ergebnis dieses Rettungsversuchs sorgte 2012 weltweit für Gelächter und ging im Internet viral, denn statt des dornenkrönenden leidenden Jesus zierte nun eine Art Äffchen die Kirchenwand. Doch aus Spott wurde Begeisterung. Cecilia Giménez war plötzlich eine Berühmtheit und immer mehr Touristen kamen in das Dorf, um das „Äffchen“ zu sehen.

Pep für die Figurengruppe

In ihrem amüsant zu lesenden Buch „Das war Kunst, jetzt ist es weg“ listet die Autorin Cora Wucherer noch weitere Unfälle auf, bei der Kunst unfreiwillig unter die Räder kam – übermalt, verschlimmbessert, zerbrochen, weggewischt oder zweckentfremdet. Ähnlich wie ihre Landsfrau in Borja sah sich auch eine Tabakladenbesitzerin aus einem Dorf in Asturien zu Höherem berufen. Sie fand, eine hölzerne Figurengruppe aus dem 15. Jahrhundert in ihrer Heimatkirche könnte ein bisschen Pep gebrauchen und „verschönerte“ sie mit gut deckender Industriefarbe. Die mittelalterliche Skulptur verwandelte sich so in knallige Popkunst.

Nicht nur stümperhafte Hobby-Restauratoren, auch kreative Wachleute in Museen können für die Kunst zur Gefahr werden. So geschehen im russischen Jekaterinburg. Bei dem Avantgardemalerei „Drei Figuren“ von Anna Leporskaya missfielen einem Wachmann

Spektakuläre Kunstunfälle

Cora Wucherer erzählt von misslungenen Restaurierungen und irrtümlichen Entsorgungen



Hobbymalerin Cecilia Giménez hatte auf eigene Faust ein über 100 Jahre altes Jesus-Fresko in der Kirche ihres Heimatdorfes „restauriert“. Heute pilgern Zehntausende zum „Ecce Monchichi“ der Rentnerin nach Spanien *Foto: Galan, dpa*

offenbar die leeren Gesichter der Figuren, die er für harmlose Kinderzeichnungen hielt. Schnell malte er mit einem Kugelschreiber glotzende Augen hinein, geschätzter Gesamtschaden seiner Spontanaktion: 900 000 Euro. Zu Bedrohungen unkonventioneller Kunst gehören Putzkräfte oder Hausmeister, die ihren Job ernst nehmen und die von ihnen verkannten Kunstwerke gewissenhaft als Müll entsorgen. Eines der bekanntesten Opfer solcher Putzaktionen ist Joseph Beuys, dessen Fettsack 1986 in einem Mülleimer der Düsseldorfer Kunstakademie landete. Ein weiteres seiner Kunstwerke, eine mit Mullbinden, Pflastern

und Fett übersäte Badewanne, wurde bei einer kleinen SPD-Feier blank geschrubbt und als Behältnis zum Gläserspülen entfremdet.

Der Aufräumwut fiel 2015 auch eine Installation zweier Künstlerinnen in Bozen zum Opfer. Leere Champagnerflaschen, Konfetti und zerrissene Girlanden auf dem Boden sollten grenzenlosen Konsumrausch und wilde Finanzpartys symbolisieren. Doch ein Ordner interpretierte sie ganz trivial als Reste eines tatsächlich stattgefundenen Gelages und entsorgte sie umgehend. Unachtsame Reinigungskräfte brachten im Ägyptischen Museum in Kairo Pharao Tutan-

chamun unfreiwillig um seinen kostbaren Bart, als sie gegen die Vitrine mit seiner Totenmaske stießen.

Millionenschaden durch Auto

Mehrfach haben auch schon stolpernde Besucher für einen Scherbenhaufen gesorgt. So zersprangen 2006 in einem Museum in Cambridge drei wertvolle chinesische Vasen der Qing-Dynastie in Hunderte Einzelteile, als ein Besucher über seine offenen Schnürsenkel stolperte. In einem niederländischen Privathaus wurde ein Gemälde des italienischen Künstlers Giorgio de Chirico durch eine fehlgeleitete Abriss-

birne zerstört, die eigentlich einem benachbarten Bankgebäude galt, aber stattdessen durch die Zimmerwand des Sammlers brach. Ebenso verpeilt war eine Autofahrerin in Florida, die mit ihrem Rolls-Royce über das Nachbargrundstück bretterte und dabei eine drei Millionen teure Skulptur von Damien Hirst zerstörte. Hirst blieb gelassen. Mit britischer Coolness sprach er gar von „First world problems“.

Cora Wucherer: *Das war Kunst, jetzt ist es weg. Misslungene Restaurierungen und andere kuriose Kunstunfälle*, Dumont Verlag, Köln, 112 Seiten, 18 Euro.

Wenn die Farben knallen

Kunstschau gewährt Einblicke ins Schaffen von Studierenden

Von Peter Geiger

Regensburg. Annäherungen an eine faktisch nicht fassbare Wirklichkeit – so lässt sich diese eindrucksvolle „Kunstschau24“ vielleicht am besten überschreiben, die bis 21. Juni in der Kunsthalle im ersten Obergeschoss des Audimax an der Universität zu sehen ist. Hier zeigen 27 Studierende, gemeinsam mit einer neunköpfigen Gruppe Lehrender des Instituts für Bildende Kunst und Ästhetische Erziehung, Arbeiten aus den Bereichen Grafik, Malerei, Bildhauerei und Fotografie.

Birgit Eiglsperger, die Lehrstuhlinhaberin, zitiert in ihrer Einführung den legendären Schweizer Bildhauer Alberto Giacometti (1901 bis 1966) – und betont damit, dass Kunst ein großes Abenteuer sein kann, etwas, das „jeden Tag Unbekanntes entstehen“ lässt. Vergebens dabei sei das Streben nach vollkommenem Wissen, es bleibe nur: „zu verstehen versuchen“. In den Mittelpunkt rückt sie dabei jenes Gemälde von Julia Helena Ettenhuber, das auch das Plakat für diese „Kunstschau24“ ziert: Darauf sieht man zwei junge Frauen auf Liegestühlen – vordergründig entspannt. Trotzdem arbeiten sie beide. Ihre Skizzenblöcke sind auf die Oberschenkel gestützt und die Sonnenblenden sind so gestellt, dass die Gesichter verschattet sind. Die Szenerie wirkt sonnambul, die beiden scheinen hinüberzugleiten, in



Die Kunstausstellung ist bis 21. Juni geöffnet *Foto: Geiger*

eine Traumwelt und die Schatten des Unterbewusstseins zu beschwören.

Aber nicht nur der Inhalt flirrt, auch die Lilaorange-Töne sorgen für Spannung. Die aus Rosenheim stammende Studentin, die nach dem Bachelor noch den Examenabschluss plant, um Kunst zu unterrichten, sie betont: „Ja, das ist expressionistisch! Ich mag's einfach, wenn die Farben knallen!“ Entstanden ist ihre Arbeit als Ergebnis einer der sommerlichen Lehrstuhl-Exkursionen an den Gardasee. Und das zeugt nicht nur davon, wie produktiv die Generation Z zu arbeiten vermag – selbst, wenn sie zu entspannen scheint. Nein, auch Birgit Eiglsperger betont, wie die „Spannung, die fast ein Abenteuer“ ist, sichtbar wird. Und wie die Kommilitonenschaft, der sie das Bild in einer Vorlesung zeigte, sensibel reagiert: weil hier Kippmomente spürbar werden.

Solche Momente der Überlagerung und Uneindeutigkeit zeigt etwa auch die Arbeit „Self Care“ von Andrea Studdt: Ein

doppeltes Selbstporträt, in der sich die Malerin selbst trägt. Das Moment der Fürsorge, das pietähaft anklingt, wird erweitert auf die eigene Person. Und dass das keine bloße Verengung aufs Ego ist, zeigt sich daran, dass es der Künstlerin um „gute Ernährung, ein Bad nehmen oder Meditation“ geht.

Bei den Bildhauerarbeiten fällt ein kleines Tonobjekt ins Auge, Lars Konerts „Sehnsucht“: Lilly Peithner, die den Erstsemestudenten betreut, spricht von „erstaunlicher Reife“, die die Arbeit ausstrahlt. Ins Seminar hätte sie Wurzeln mitgebracht, die als Studienmaterial dienen sollten. Dabei richtete sie das Augenmerk ihrer Studierenden auf das, was sie „Gelenkstellen“ nennt: Weil sie vermitteln möchte, wo die „Regler“, die „Hebel“, die „Knöpfe“ und die „Schalter“ sind, die zunächst graphisch erfasst werden sollen. Um aber in einem nächsten Schritt dorthin zu gehen, wo „die Abstraktion“ liegt.

Das also, was jenseits bloßer Abbildung den Geist der Kunst ausmacht. So, wie zwei weitere Favoriten des Rezensenten: Die Arbeit, die einen Landwirt mit seinem Bulldog auf dem Feld abbildet und weder kitschig noch folkloristisch anmutet. Ebenso wie die Szene, die Autos an einer roten Ampel in der regennassen Nordgaustraße (die halb sichtbare Spindel des DEZ-Parkhauses verrät es) zeigt. Ein magischer Moment der Stille, der zeigt, wie er einfrieren kann, der urbane Fluss.

Zwischen Manet und Richter

Zwei Malerfreunde stellen im Cordonhaus Cham aus

Von Claudia Böckel

Cham. Zwei Maler, Freunde, in Berlin lebend, haben sich für eine gemeinsame Ausstellung im Cordonhaus Cham beworben, gleich mit Konzept und Ausstellungstitel: The Third Element. Anjalie Chaubal, Leiterin der Museen in Cham, begeisterte sich sofort für diese unterschiedlichen Positionen von Malerei. Entstanden ist eine beeindruckend gute Schau, die den Werken von Alex Geis und Paul Wesenberg Raum lässt. Sie hätten ein gemeinsames Projekt angestrebt, erzählen die Künstler, und in Kiel bereits eine kleine Probe gemacht. „Aber hier haben wir anderes Volumen.“

Beide Maler, an den Akademien Karlsruhe und Mainz sowie Minsk und Kiel ausgebildet und international erfolgreich, arbeiten mit den klassischen Materialien der Malerei, mit Leinwand und Farbe also, und beschäftigen sich mit Farbwirkung, Farbauftrag, Oberflächenstrukturen und dem Verhältnis von Figur und Grund.

Alex Geis setzt auf Fotografien, Filmsequenzen oder ikonische Bilder aus der Kunstgeschichte, die er in Öl auf Leinwand präsentiert. Aber es sind nur Erinnerungsanflüge, oft nicht mal konkret einem Vorbild zuzuordnen. Ein Torero in Blau zeigt uns den Rücken, Unterkörper und Arme nur angedeutet, dafür sehr blond. Vielleicht ist da auch ein schwarzer Stier. Ob das Vorbild nun von Manet, aus einem



Ein ziemlich blonder Torero zeigt dem Betrachter seinen Rücken. *Foto: Foto_Axel_Geis*

Film von Lelouche oder von Richter stammt. Egal! Es sind keine Porträts, vielleicht eher das Festhalten von Flüchtigem. Auf Postkarten entstehen Übermalungen im kleinen Format, im ganz großen Format zeigt Geis eine „Frau mit Flügel“, die eher wie eine Figur von Munch wirkt, abwesend und ohne Beziehung zu dem riesigen Klavier und zu dem Mann in Reithosen, der durchs Bild geht wie bei Downton Abbey.

Es wird was erzählt in diesen Bildern, aber es ist nie konkret, es blitzt auf und verschwindet wieder. Aus Jacques Louis Davids heroisiertem Napoleon auf steigendem Ross wird „Leticias Sohn“, die Komposition übernommen, das Gesicht verschwunden. Ein Blue Boy in historischem Kostüm blickt den Betrachter an, vor aufgelöstem Hintergrund: Keine Draperie, sondern Oberflächenstruktur, geritzt im Öl, off space. „Man malt mal was und kuckt, wer dann rauschaut“ aus dem Bild, sagt Geis über ein anderes Werk mit einem Män-

nerkopf. Poetisch sind seine Werke, offen bei aller Gegenständlichkeit. Jeder Betrachter sieht, was er kennt, der eine Richters „Betty“, der andere Brigitte Bardot in „Viva Maria“.

Paul Wesenberg experimentiert noch mehr mit seiner Malerei. In den „Wunderbildern“ dreht er die Sache einfach um: er bemalt mit pastosem Farbauftrag die Leinwand, dreht sie, schließt sie auf und lässt die Farbe sich wieder nach vorne arbeiten, überzieht das Bild mit Linien aus herablaufender Farbe, spielt mit den Kategorien Vorne und Hinten. Leinwand wird zur Oberfläche, statt Bildträger zu sein, wird aufgerissen, verletzt. Mit „Weidwerk“ zeigt er einen Tondo, mit Greif und Hase, beide getroffen von einem silbernen Schuss, der zugleich die Scheibe – eine Schießscheibe? – durchlöchert hat. Vielschichtig ist hier nicht nur die Arbeit mit dem Material, sondern auch der Realitätscharakter. In der Serie „The Miracle of Painting“ bringt er Farbe sogar zum Schweben. Über den bemalten Tischobjekten scheint Malerei zu schweben. Nein, sie schwebt, in zwei Zentimetern Abstand bewegen sich Teile der Malerei kreisend um sich selbst. Es sei nicht kinetisch gedacht, sagt Wesenberg, sondern extended painting. Die Bewegung ist Folge von sich abstoßenden Magneten. Er arbeite mit Metallpulver und dieses Prinzip lasse Farbe eben schweben. Die Ausstellung ist noch bis 16. Juni im Cordonhaus Cham zu sehen.